

Burkhard Bierhoff

Arbeit im Wandel

Zur Begründung eines bedingungslosen Grundeinkommens

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag nimmt Grundgedanken der Analytischen Sozialpsychologie von Erich Fromm auf, indem er sich mit Auswirkungen von Veränderungen im Verständnis von Arbeit befasst. Heute hat sich der Arbeitsbegriff von der Erwerbsarbeit auf unbezahlte Tätigkeiten ausgedehnt. Zugleich haben sich die Arbeitsstrukturen von einem Stabilitätsmodell zu einem Flexibilitätsmodell gewandelt. Dabei haben sich auch die Arbeitsanforderungen und die gesellschaftliche Verteilung der Arbeit verändert. Erich Fromms Konzept des Sozialcharakters macht es möglich, die Veränderungen auf der Ebene der Subjekte zu erfassen und die Folgen des sozialen Wandels für die Subjekte darzulegen. Das Verhältnis zur Arbeit hat sich beträchtlich verändert. Im Zuge dieser Veränderungen - Arbeitslosigkeit eingeschlossen - wurden Konzepte des bedingungslosen Grundeinkommens entwickelt. Ein bedingungsloses Einkommen macht es möglich, dass Menschen ohne Lohnarbeit am Gemeinschaftsleben und am Konsum teilhaben, ohne ausgeschlossen zu werden. Insgesamt will der vorliegende Beitrag die grundlegenden sozialen Veränderungen, von denen viele unterschiedliche Bevölkerungsgruppen und Altersgruppen betroffen sind, zusammenfassend darlegen.

Einführung

Erich Fromm begründete die Analytische Sozialpsychologie, die zentral Erkenntnisse Freudscher Psychoanalyse und materialistischer Philosophie verwendete. Als ehemaliges Mitglied der kritischen Theorie der Frankfurter Schule befasste sich Fromm fast fünfzig Jahre lang mit Fragen, die Gesellschaftstheorie und Subjekttheorie miteinander verbanden. Das Konzept des Sozialcharakters und sein Beitrag zur Soziologie der Ar-

beit waren Teil seines Themas. Dieses Essay erinnert an Erich Fromms Beitrag zu einer humanistischen Wissenschaft vom Menschen. Innerhalb des Frommschen Bezugsrahmens erkundet es die Beziehungen von Arbeit, Charakter und Erziehung. Ein Ausblick auf mögliche Folgen und Wandlungsprozesse mit einer Bewertung des sozialen Wandels wird versucht.

Wir befinden uns gegenwärtig in einem Prozess tiefgreifenden sozialen Wandels. Traditionelle Gewissheiten und Formen des Lebens werden bezweifelt oder sogar zerstört. Der Mangel an Transparenz sozialer Strukturen und unkalkulierbare Lebensbedingungen führen zu belastenden Ungewissheiten. Der Arbeitssektor mit seinen Prämissen des Wirtschaftswachstums ist an den Grenzen des ökologisch Zumutbaren angelangt. Die sozialisierende und disziplinierende Funktion der Lohnarbeit scheint immer noch weiter mit dem viel beschworenen Ende der „Arbeitsgesellschaft“ abzunehmen. Innerhalb der letzten drei Jahrzehnte hat sich die Arbeit in nachindustriellen Gesellschaften beträchtlich verändert. Dieser Wandlungsprozess in den Strukturen der Organisation der Arbeit und in der Arbeitstätigkeit der Menschen wird hier grob umrissen.

Bis in die 1980er Jahre war ein Arbeitsmodell der Vollbeschäftigung mit Arbeitsplatzsicherheit verbreitet. Dieses ist verschwunden. Heute gibt es steigende Arbeitslosigkeit, zeitweise Kurzarbeit bis hin zu prekären Beschäftigungen (Lohndumping, Leiharbeit). Zugleich haben sich das gesellschaftliche Verständnis und die gesellschaftliche Wertschätzung der Arbeit verändert. Das Stabilitätsmodell der Arbeit ist von einem Modell der Flexibilität abgelöst worden. Im Verlauf dieser Veränderungen haben sich die Ansprüche an den Arbeiter zugespitzt (flexible Einsatzorte und Arbeitszeiten, reduzierte Bezahlung und Abbau sozialer Sicherheit). Die arbeitenden Menschen müssen mehr und mehr flexibel werden (Sennett 1998).

Im Kontext dieses gesellschaftlich anerkannten Modells gibt es eine enge Verbindung zwischen Lohnarbeit und Konsum bzw. zwischen Einkommen und Konsumchancen. Den Menschen, die arbeiten und Geld verdienen, wird das Recht auf ein „gutes“ Leben in der Konsumgesellschaft zugestanden. Wenn die Arbeit „knapp“ wird, werden die Menschen dazu gezwungen, auf Konsum zu verzichten. Besonders in prekären Beschäftigungsverhältnissen hat dies Auswirkungen auf den Lebensstil und die Einstellung zum Leben einschließlich verminderter Selbstachtung.

Im industriellen Arbeitsmodell führte der materielle Druck der Lebensbedingungen zu einer umfassenden Disziplinierung der Arbeiter. Karl Marx hob nicht nur die entfremdende Arbeit, die mit Ausbeutung verbunden war, hervor, sondern rückte die Arbeit selbst ins Zentrum menschlicher Tätigkeit und betrachtete sie als eine zukünftige Basis für Selbstverwirklichung. Erich Fromm zog neben den sozioökonomischen Grundlagen auch die sozialcharakterologischen Grundlagen in Betracht, die den arbeitenden und konsumierenden Menschen auszeichnen.

Die industrielle Gesellschaft war von einer gewaltigen und umfassenden Entfremdung der Arbeiter bestimmt. Gesellschaftlich regulierte und organisierte Arbeitsverhältnisse machten die Lohnarbeit zur gesellschaftlich typischen Arbeitsform. Die Kritik an Verelendung und Ausbeutung in der Lohnarbeit basierte auf der Idee, dass alle Menschen in der Lage sein sollten, ihre Persönlichkeiten durch ihre Arbeit zu entwickeln. Karl Marx hielt die Fähigkeit zu arbeiten für das definierende Merkmal des Menschen, durch das dieser sich vom Tierreich unterscheidet. Durch die Arbeit greift der Mensch in die Natur ein und verändert sie. Durch ihre Arbeit produzieren die Menschen die Mittel, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen. Die Bedürfnisse verändern und erweitern sich in diesem Prozess. Der Bedarf nimmt zu und beeinflusst wiederum die produktive Arbeitstätigkeit.

Für Marx war die Arbeit als produktives Tätigsein mit der Chance verbunden, sein Leben aktiv zu formen und seine eigenen produktiven Stärken zu entwickeln. Obwohl die Lohnarbeit besonders in den Fabriken wenig mit der Selbstverwirklichung des Menschen zu tun hatte, gehörte die Vorstellung von der Arbeit als Basis der Selbstverwirklichung zu den ideellen und ideologischen Grundlagen der Arbeitsgesellschaft.

Der Lohnarbeiter musste für die Zwecke der Produktion diszipliniert werden. Er musste pünktlich sein und die ihm zugeteilten Aufgaben ohne Widerspruch ausführen. Er musste Weisungen befolgen und gehorsam sein. Dafür wurde ihm ein Lohn gewährt, der gerade dafür ausreichte, seine Arbeitskraft wiederherzustellen. Die Familie zu ernähren, war eine Frage des Überlebens und hing von der frühen Kooperation aller Familienmitglieder ab.

Mit der im Jahr 1883 in Deutschland erlassenen Sozialgesetzgebung wurden die Folgen von inhumanen Arbeitsbedingungen und den Wechselfällen des Arbeitslebens

begrenzt; ein System der sozialen Sicherung wurde eingeführt, das weit ins 20. Jahrhundert Bestand hatte.

Zur Zeit der Vollbeschäftigung am Anfang der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren soziale Sicherheit, ökonomischer Wohlstand und stationärer sozialer Aufstieg durch die gestiegenen Konsummöglichkeiten garantiert; Waren, die zuvor noch als Luxusartikel galten, wurden für breite Bevölkerungsgruppen erschwinglich. Die Arbeitsverhältnisse blieben während dieser Zeitperiode der Vollbeschäftigung stabil. Sie waren unbefristet und mit steigenden Einkommen verbunden. Arbeitslosigkeit war eher die Ausnahme. Erwartungen von Mobilität und Flexibilität waren wenig ausgeprägt. Mit der Erwerbsarbeit war die gesellschaftliche Teilhabe und Integration der Bevölkerung mehrheitlich garantiert.

Bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts erfolgte die soziale Integration des überwiegenden Teils der Bevölkerung durch Erwerbsarbeit in Lohnarbeitsverhältnissen. Am Ende des 20. Jahrhunderts wurde die soziale Integration zunehmend über steigende Konsummöglichkeiten und die Inanspruchnahme der Leistungen der Freizeit- und Bewusstseinsindustrie garantiert. Besonders der Konsumbereich stellte den Menschen Gratifikationen zur Verfügung. Dies trug entscheidend zur Massenloyalität der Bevölkerung bei. Gratifikationen durch sich ausweitenden Konsum wurden umso wichtiger, je mehr das bestehende Normalarbeitsverhältnis aufweichte, sich die Beschäftigungsstruktur veränderte und die Arbeitslosigkeit deutlich zunahm sowie Teilzeitarbeitsplätze und befristete Beschäftigungsverhältnisse geschaffen wurden. Obwohl in Politik und Öffentlichkeit die Vorstellung von Vollbeschäftigung lange nicht aufgegeben wurde, entstanden zunehmend prekäre Arbeitsverhältnisse wie auch längere Unterbrechungen im beruflichen Werdegang durch wiederkehrenden Phasen von Arbeitslosigkeit oder gar Dauerarbeitslosigkeit.

Veränderungen der Arbeit

Heute gilt „Arbeit“ als ein vieldeutiges Konzept, das weit über die traditionelle Erwerbsarbeit (selbstständige und unselbstständige Arbeit) oder Lohnarbeit (abhängige oder unselbstständige Erwerbstätigkeit) hinausreicht. Im weitesten Sinn kann eine Tä-

tigkeit als Arbeit verstanden werden, die bewusst, zielstrebig und nützlich ist, und nicht in erster Linie dem Zweck der Entspannung oder Erholung dient. In diesem Sinn bezeichnet Arbeit eine Tätigkeit, die Energie verausgabt und zu einem Gefühl des Stolzes führen kann, etwas erfolgreich bewältigt oder geschaffen zu haben.

Neben der entlohnten Erwerbsarbeit fallen auch unbezahlte Tätigkeiten unter diese Definition. Entsprechend der oben versuchten Definition des Arbeitsbegriffs zählen auch die folgenden Tätigkeiten als Arbeit: Einkaufen in Strukturen der Fremdversorgung, Gartenarbeit zur Selbstversorgung, Reparaturen in der Wohnung oder im Haus, Nachbarschaftshilfe, ehrenamtliches Engagement (zum Beispiel im Naturschutz), Pflege von kranken oder alten Menschen, Erziehung und Begleitung von Kindern, Hausarbeit usw.

Heute ist eine Erweiterung des Arbeitsbegriffs entsprechend den gesellschaftlichen Wandlungsprozessen festzustellen, die den Akzent von physisch anstrengender Arbeit in der Landwirtschaft (Agrargesellschaft) und Industrie (Industriegesellschaft) zur Dienstleistungsarbeit (Dienstleistungsgesellschaft) in der Mitte des 20. Jahrhunderts und schließlich zur Symbolarbeit (Wissensgesellschaft) am Ende des 20. Jahrhunderts verlagert haben.

Obwohl der tägliche Gebrauch des Ausdrucks „Arbeit“ sich über Erwerbstätigkeit ausgedehnt hat und inzwischen auch Tätigkeiten, die keiner Entlohnung mit Geld unterliegen, als Arbeit bezeichnet werden, ist die entlohnte Arbeit nach wie vor das Paradigma für Arbeit. Ihr wird im Allgemeinen ein höherer Wert beigemessen, weil sie die materiellen Lebensbedingungen in Form eines Einkommens sichert. In dieser Hinsicht wird ein Konzept, das die Arbeit als Quelle eines Lohns oder Einkommens beschreibt, auch heute bevorzugt. Was jedoch in gegenwärtigen Diskussionen angesprochen wird, ist die Vorstellung, dass das Einkommen einer Person nicht an Arbeit oder Kapital gebunden sein muss, sondern jeder Mensch das Recht auf ein bedingungsloses Grundeinkommen hat, um sicher und ohne Angst zu leben, ob er nun in einer bezahlten Position arbeitet oder überhaupt nicht arbeitet. Am Ende meiner Ausführungen werde ich auf dieses bedingungslose Grundeinkommen zurückkommen.

Arbeiten nicht für Geld allein

Mit dem Arbeitsbegriff sind bestimmte Vorstellungen verbunden. Obwohl Menschen im Prinzip intrinsisch motiviert sind, aktiv zu sein, müssen sie bei fremdbestimmten Tätigkeiten wie im Fall von Industrie- und Lohnarbeit extrinsisch angeregt und kontrolliert werden.

Der Einwand, dass Menschen von Natur aus faul sind und es folglich notwendig sei, sie durch das Ausüben von Kontrolle zur Arbeit zu motivieren, ist leicht zu widerlegen. Solche verbreitete Meinungen über die Motivation zur Arbeit basieren offensichtlich auf einem Konzept von entfremdeter Arbeit, weshalb sie sich nicht auf anspruchsvolle Arbeit übertragen lassen, die nicht entfremdet ist (Fromm 1955a, GA IV, 203). Auch hängt die Motivation zur Arbeit nicht nur von Geld oder materiellen Anreizen ab. Verschärfend kommt hinzu, dass strukturell nicht genügend Arbeitsplätze für große Teile der Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter zur Verfügung stehen. Außerdem belasten die Folgen von Untätigkeit den Menschen, weil er eine Kreatur ist, die von seiner Natur her auf Tätigkeit und persönliche Entwicklung hin angelegt ist. Es wäre schon der Ausdruck einer Pathologie, wenn ein Mensch mehr nach Nichtstun als nach Betätigung strebt.

In unserer Gesellschaft ist die Motivation zur Arbeit weitgehend von Geld und anderen materiellen Anreizen abhängig, obwohl dies weder die einzige Arbeitsmotivation noch die vornehmste ist. Wenn eine Arbeitstätigkeit auf einem hohen Qualifikationsniveau beruht und von Unabhängigkeit und Selbstbestimmung charakterisiert ist, spielen materielle Anreize eine untergeordnete Rolle. Das Streben nach Geld und Macht kann keine sinnvolle Arbeitstätigkeit ersetzen. Jedoch führt die Majorität der abhängig Beschäftigten Arbeiten aus, die nicht sehr anspruchsvoll sind. „Unzufriedenheit, Apathie, Langeweile, Mangel an Freude und Glück, ein Gefühl der Nutzlosigkeit und die unbestimmte Empfindung, daß das Leben sinnlos ist, sind die unvermeidlichen Folgen dieser Situation“ (ebd., 206). Besonders Menschen, die entfremdet arbeiten, prekär erwerbstätig oder arbeitslos sind, tendieren dazu, ihre Motivation zur Arbeit auf dem Lohn zu gründen und außerhalb der Arbeitszeit kompensatorische Tätigkeiten zu suchen.

Unter bestimmten Umständen sind Menschen sogar ohne materielle Anreize bereit, aktiv zu sein und sich anzustrengen. Dies ist eindeutig der Fall im Freizeitsport, in

Hobbys und in ehrenamtlichen Tätigkeiten. Untätigkeit würde wahrscheinlich letztlich den Menschen zu schaffen machen und als Wesen mit einer aktiven Natur würden sie nach einer bedeutungsvollen Tätigkeit suchen.

In Bezug auf die Motivation zur Arbeit hat Erich Fromm sich auf die Pionierarbeit von Elton Mayo bezogen, der schon in den 1930er Jahren nachweisen konnte, dass das Interesse am Arbeitsprozess sowohl die Motivation zur Arbeit als auch die Bereitschaft zur Anstrengung beträchtlich steigert. „Allein die Tatsache, daß man ungelernete Arbeiterinnen bei dem Experiment, das ihre Arbeitsproduktivität betraf, selbst heranzog und sie durch ihre Beteiligung zu interessierten, aktiven Teilnehmern wurden, führte zu einer höheren Produktivität, ja sogar zu einem besseren Gesundheitszustand“ (Fromm 1966c, GA V, 311). Obwohl solche Forschungsergebnisse seit nunmehr fast achtzig Jahren vorliegen, sind ihre Folgen für die Arbeitsorganisation nicht ausgiebig genug erkundet worden. Anscheinend braucht es eine sehr lange Zeit, bis solche Kenntnisse von der Möglichkeit der Selbstermächtigung im Arbeitsprozess die Herzen und den Verstand der Menschen erreicht.

Eine andere Schlussfolgerung aus dieser Untersuchung ist, dass Geld nicht der einzige oder wichtigste Anreiz zu arbeiten ist. Damit Menschen eine Arbeit der Untätigkeit vorziehen, muss die Arbeit so beschaffen sein, dass sie die Kräfte der Arbeiter fördert; sie sollte gesellschaftlich oder technisch attraktiv und interessant sein, die Arbeiter herausfordern und stimulieren.

Unser Arbeitsverständnis ist historischen Veränderung unterworfen. Im Altertum war Arbeit negativ bewertet und fiel, zusammen mit anderen Aufgaben, den Sklaven zu. Heutige Gesellschaften basieren auf der Tradition einer positiven Wertschätzung der Arbeit. Besonders in unserer Konsumgesellschaft ermöglichen Lohn und Einkommen die Teilnahme am Konsum. Im 21. Jahrhundert beginnt sich ein neues Verständnis von Arbeit jenseits der Erwerbsarbeit durchzusetzen.

Das Konzept des Sozialcharakters

In dem Werk von Erich Fromm sind mehrere Perspektiven miteinander verbunden: die anthropologischen Perspektive, die sich auf die Natur des Menschen bezieht, die gesell-

schaftliche Perspektive, die auf die Gesellschaftsstruktur, die sozioökonomische Struktur und den Sozialcharakter gerichtet ist, und schließlich die personale Perspektive, die auf die Einmaligkeit und Individualität eines jeden Menschen fokussiert ist. Im folgenden Abschnitt ist die sozialcharakterologische Perspektive zentral.

Die Theorien des Sozialcharakters beginnen mit Fromms Beschreibung des autoritären Sozialcharakters in den 1930er Jahren und seiner anschließenden Beschreibung des Marketing-Charakters in den 1940er Jahren. David Riesman übernahm das Konzept des Sozialcharakters von Erich Fromm und beschrieb drei Arten des Charakters, welche er als traditionsgeleitet, innengeleitet und außergeleitet bestimmte (Riesman, Glaser und Denney 1950). Das Konzept des Sozialcharakters ist dafür geeignet, die Änderungen in der Charakterstruktur zu erfassen, die den sozialen Wandel in den Arbeitsstrukturen und den Strukturen in der sozialen Umgebung begleiten.

Erich Fromm beschreibt den *Sozialcharakter* als die gesellschaftlich signifikanten, im Arbeitsprozess funktional verwertbaren Charakterstrukturen, die für die Menschen einer Gesellschaft, sozialen Klasse oder Referenzgruppe typisch sind. Er definiert den Sozialcharakter dementsprechend als den "Kern der Charakterstruktur, den die meisten Mitglieder ein und derselben Kultur miteinander gemeinsam haben, im Unterschied zum individuellen Charakter, in welchem sich Menschen ein und derselben Kultur voneinander unterscheiden" (Fromm 1955a, GA IV, 59). Das Konzept des Sozialcharakters ist kein statistisches Konzept in dem Sinne, dass es einfach die Gesamtsumme von Charaktereigenschaften präsentiert, die bei der Majorität der Menschen in einer gegebenen Kultur gefunden werden.

In seinem Konzept fragt Fromm nach der Funktion des Sozialcharakters als Garant für soziale Kohäsion und soziale Integration. Fromm erklärt das Auftreten eines bestimmten Sozialcharakters mit den Folgen, die er bewirkt. Zum Beispiel existiert der *autoritäre* Charakter, weil er sich gehorsam in die Hierarchie eines autoritären Staates einpasst. Der Marketing-Charakter existiert, weil er die mit der Arbeit und dem Konsum verbundenen Erwartungen erfüllt. Charakterbildung bedeutet, soziale Erwartungen und Notwendigkeiten so zu verinnerlichen, dass die soziale Ordnung erhalten bleibt.

Wenn eine Gesellschaft, um zu funktionieren, bei ihren Mitgliedern bestimmte Charaktereigenschaften braucht, die zum Beispiel gehorsame Unterwerfung einschließen, werden die Menschen genau diese Charaktereigenschaften ausbilden. So bewun-

dert der autoritäre Charakter (in der passiven Variante) starke Autoritäten, denen er sich bereitwillig unterordnet, weil er an ihrer Stärke durch Identifikation teilhat. Mit seinem Ordnungsdenken und seiner Unterstützung von Disziplin und Unterordnung ist er der ideale Untertan gegenüber der Obrigkeit. Ebenso bereitwillig unterwirft er sich der Fabrikdisziplin und fremdbestimmten Ordnungen.

Während der autoritäre Charakter in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als typisch galt, war der *Marketing*-Charakter in der zweiten Hälfte typisch. Im Gegensatz zur autoritären Orientierung ist die Marketing-Orientierung weniger über Gehorsam und Unterwerfung integriert, sondern mehr über die Fähigkeit, sich zu vermarkten und die eigenen Fähigkeiten zu verkaufen.

Der Marketing-Charakter folgt überwiegend den „anonymen“ Autoritäten der öffentlichen Meinung, der Mode und den Konventionen; seine Anerkennung als Person und sein Gefühl der Zugehörigkeit bezieht er gerade durch seine Bereitschaft, so zu sein wie alle anderen Menschen in seiner Bezugsgruppe. Die Bereitschaft zum Konsum ist ein wesentliches Merkmal dieses Charaktertyps, der sich in seinen mehr „produktiven“ Varianten durch Flexibilität, Sachlichkeit und Fairness ausweist.

In Weiterführung der Frommschen Analytischen Sozialpsychologie hat Rainer Funk die *postmoderne* Charakterorientierung beschrieben (Funk 2005). Diese neue Charakterorientierung entspricht den Veränderungen in der Lebensweise von sozialen Schichten und Klassen, die heute auch mit dem Modell der sozialen Milieus beschrieben werden. Verbrauchsorientierte Einstellungen (Maximalverbrauch, demonstrativer Konsum) und postmoderne Einstellungen (das experimentelle und hedonistische Leben mit Spaß und Ablenkung, das Leben als "Projekt" mit offenen und unbestimmten Horizonten) entwickelten sich neben traditionellen Einstellungen (dem disziplinierten, geordneten Leben auf der Grundlage von Arbeit, Arbeitsplatzsicherheit und sozialer Sicherheit). Der Sozialcharakter hat sich verändert und ist diversifiziert worden. Milieuspezifische soziale Erfahrungen in Bezug auf Arbeit (einschließlich prekärer Arbeitsverhältnisse und Arbeitslosigkeit) und in Bezug auf Konsum beeinflussen und formen den Sozialcharakter.

Sozialcharakter und Erziehung

Gesellschaftliche Einflüsse werden in erster Linie durch Erziehungs- und Sozialisationsprozesse an die Menschen herangetragen. Diese Prozesse können mit Hilfe des "Sozialcharakters" (*social character*; auch: Gesellschafts-Charakter) beschrieben werden, der charakterologische Spezifikationen für die Erziehungs- und Sozialisationsprozesse darstellt. Fromm hat hervorgehoben, dass der Sozialcharakter zwischen der sozioökonomischen Struktur und der individuellen psychischen Struktur vermittelt. "Die sozio-ökonomische Struktur einer Gesellschaft formt den Gesellschafts-Charakter ihrer Mitglieder dergestalt, daß sie tun *wollen*, was sie tun *sollen*" (1976a, GA II, 364).

Dieser formende Prozess geschieht durch Erziehung in der Familie, die als die „*psychische Agentur der Gesellschaft*“ wirkt (Fromm 1955a, GA IV, 61f.). Für Fromm muss Erziehung „im Zusammenhang mit der Gesellschaftsstruktur verstanden werden und vor allem als Schlüsselmechanismus bei der Überführung gesellschaftlicher Notwendigkeiten in Charakterzüge“ (Fromm 1949c, GA I, 214). Die Funktion der Erziehung liegt darin, „daß man den einzelnen in die Lage versetzt, die Rolle auszufüllen, die er später in der Gesellschaft spielen soll, d.h. daß man seinen Charakter so formt, daß er dem Sozialcharakter/ Gesellschafts-Charakter möglichst nahekommt, daß seine persönlichen Wünsche mit den Erfordernissen seiner gesellschaftlichen Rolle übereinstimmen“ (Fromm 1941a, GA I, 384).

Es ist immer die gesellschaftliche Lebensweise, die von der sozioökonomischen Basis der Gesellschaft bestimmt wird und die Persönlichkeit der Individuen formt. In der Familie werden die für eine Gesellschaft oder Klasse typischen Merkmale auf das Individuum übertragen, so dass dieses in der Lage ist, in einer vorgegebenen sozialen Umgebung zu leben. Wenn im Arbeitsprozess das Individuum nur als entindividualisierte Arbeitskraft gefragt ist, so müssen bereits in der familialen Erziehung die Weichen hierfür gestellt werden und die spontanen Impulse des Kindes zurückgedrängt werden. „Die Unterdrückung spontanen Fühlens und die hierdurch hervorgerufene Beeinträchtigung der Entwicklung einer echten Individualität beginnt schon sehr früh, praktisch bereits mit den ersten Erziehungsmaßnahmen beim Kleinkind“ (ebd., 358). Die gewünschten Ergebnisse liegen in der Tatsache, dass die Menschen zu disponiblen Arbeitskräften

werden, die die im Arbeitsprozess geltenden Normen wie Pünktlichkeit, Genauigkeit und Gehorsam oder Mobilität und Flexibilität bereitwillig erfüllen.

Die Mitglieder der Gesellschaft müssen entsprechend den sozialen Erfordernissen geformt werden. Dieser Formierungsprozess geschieht innerhalb des sozialen Raums der Familie, die als „Agentur der Gesellschaft“ fungiert und die Kinder so formt, dass sie der kulturell erwarteten Persönlichkeit entsprechen. In der Familie, aber auch in anderen Institutionen wie Kindergarten und Schulen, werden die typischen Merkmale einer Gesellschaft oder sozialen Klasse auf das Individuum übertragen, so dass dieses fähig wird, in dem vorgegebenen sozialen Milieu zu leben.

Es ist wesentlich herauszufinden, welche Persönlichkeitstypen in einer bestimmten Kultur wünschenswert und notwendig sind. Wir müssen jene für die industrielle Gesellschaft charakteristischen Elemente identifizieren. Es ist nicht möglich, den Sozialcharakter zu erklären, indem man sich auf Methoden der Kindererziehung konzentriert, weil diese Methoden nur als „Übermittlungsmechanismus“ funktionieren. Zuerst ist deshalb sorgfältig zu untersuchen, welche Charaktereigenschaften und Orientierungen von den Menschen erwartet werden, damit diese die jeweiligen Erwartungen erfüllen, die als Teil der kapitalistischen Produktionsweise zu begreifen sind (Fromm 1955a, GA IV, 62).

Mit Veränderungen der Arbeitsorganisation und Qualifikationsstruktur in modernen industriellen Unternehmen haben sich auch die Erwartungen gegenüber den Arbeitern verändert. Die konventionelle autoritäre Charakterstruktur ist seit der Mitte des 20. Jahrhunderts keine geeignete Basis mehr für die wirtschaftlich effiziente Verwertung der Arbeitskraft gewesen. Gefragt ist zunehmend eine *vielseitig qualifizierte Arbeitskraft*, die charakterliche Dispositionen mitbringt, die etwa Flexibilität, rasche Auffassungsgabe, Entscheidungsfähigkeit, Verantwortungsgefühl, reflexive Distanz, aber auch soziale Kompetenzen einschließen. Damit diese Dispositionen sich ausbilden können, ist eine Erziehung notwendig, die in die sich entwickelnden Kräfte des Kindes Vertrauen setzt und es zur Eigenaktivität anregt. Diese die Entwicklung der kindlichen Fähigkeiten fördernde Erziehung unterscheidet Fromm von einer die kindliche Entwicklung einschränkenden Erziehung. Er plädiert für eine Erziehung, die die Vernunft und die Eigenkräfte des Kindes in seinem Entwicklungsprozess stärkt. Eine solche Erziehung basiert wesentlich auf der Abwesenheit von Angst (Fromm 1936a, GA I, 161f.).

Die Entwicklung des Sozialcharakters seit den 1970er Jahren zeigt die erwähnte gesteigerte Flexibilität, die allerdings auch ihren Preis hat. Die Menschen werden als Arbeiter und Konsumenten verfügbar gemacht. Rainer Funks Beschreibung des postmodernen Sozialcharakters erfasst genau das Identitätsdilemma dieser neuen Charakterorientierung. Der postmoderne Mensch ist jetzt dazu veranlasst, aus der Notwendigkeit eine Tugend zu machen. Er erreicht diese mit der Hilfe von virtuellen Welten und geliehenen Identitäten, die ein vermeintlich starkes Ich bilden, das sich letztlich in seinen Schwächen unangreifbar macht (Funk 2005).

Merkmale postindustrieller Gesellschaften

In der Welt von heute können die westlichen Gesellschaften als postindustrielle Gesellschaften (Bell 1973) beschrieben werden. Die postindustrielle Gesellschaft ist eine Dienstleistungsgesellschaft und eine Wissensgesellschaft, die zudem hochindustrialisiert ist und über eine wirtschaftlich effiziente landwirtschaftliche Produktion verfügt. Der Ausdruck „postindustriell“ ist für den Bereich gewählt, der die meisten Beschäftigten hat. Heute ist dies der Dienstleistungssektor, die sich auf Symbolarbeit ausgedehnt hat. Der Prozentsatz der in der Landwirtschaft (dem *primären Sektor*) arbeitenden Menschen hat sich von 1850 bis heute von etwa 70 Prozent bis zu unter 10 Prozent in den westlichen Gesellschaften reduziert. Die Arbeitsplätze in der Industrie (dem *sekundären Sektor*) sind seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts von etwa 25 Prozent auf etwas weniger als 20 Prozent zurückgegangen. Dienstleistungen (im *tertiären Sektor*) sind von 10 Prozent auf über 60 Prozent angewachsen.

Im Folgenden gebe ich eine Beschreibung von einigen wesentlichen Bedingungen und Elementen heutiger postindustrieller Gesellschaften. Dabei konzentriere ich mich in erster Linie auf die gesellschaftsspezifische Verwertung des Menschen als Produktivkraft im Arbeitsprozess, berücksichtige aber auch die Veränderungen in der Relevanz von Arbeit und Konsum, die in den letzten Jahrzehnten sichtbar geworden sind.

Wie schon diskutiert, hat sich der Fokus zunehmend von der Erwerbstätigkeit zur Verbrauchertätigkeit verschoben. Offensichtlich wird die Wirtschaft vorrangig von dem Sachzwang bestimmt, umfangreiche neue Märkte für die produzierten Waren zu er-

schließen. Fromm merkt hierzu an: "Wenn der die Wirtschaft beherrschende Grundsatz lautet, immer noch mehr zu produzieren, dann muß der Verbraucher bereit sein, immer mehr zu kaufen - das heißt immer mehr zu konsumieren." (Fromm 1968a, GA IV, 287f.).

Die Arbeit in der gegenwärtigen Gesellschaft beschrieb Fromm in *Wege aus einer kranken Gesellschaft* resümierend dahingehend, dass die meisten Menschen Arbeiten ausführen, die keine förderlichen Wirkungen auf die Entwicklung der persönlichen Kräfte und spezieller Talente und Fertigkeiten haben. Im Unterschied zur Gruppe der Manager und Angehörigen hoch qualifizierter Berufe verkaufen die Arbeiter ihre Fähigkeiten einem Arbeitgeber, der sie für Gewinnzwecke verwendet. Der Sinn der Arbeit wird darauf reduziert, Geld für den Lebensunterhalt zu verdienen und darüber hinaus Konsumwünsche zu befriedigen (Fromm 1955a, GA IV, 206f.).

So betrachtet wird die Arbeit auf den Lohn reduziert, der es seinerseits ermöglicht, immer neue Konsumchancen zu erschließen und wahrzunehmen. So wird der Konsum zu dem sozial integrierenden Instrument, sofern die Menschen aufgrund mangelnder Kaufkraft nicht vom Konsum ausgeschlossen sind.

Um wesentliche subjektive Bedingungen für die Organisation der Arbeit zu schaffen, kann die Herstellung von gesellschaftlich verwertbarem funktionalem Arbeitsvermögen zunächst nicht ohne Zwang und ohne ein Pflichtgefühl geschehen. Diese Bedingungen schließen die Einhaltung von bestimmten Leistungsstandards ein, die auf Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit und Genauigkeit basieren.

Durch die Formung eines bestimmten Sozialcharakters ist die industrielle Gesellschaft in der Lage gewesen, die menschlichen Energien in einem hohem Umfang für die Arbeit anzuspirieren: „Die *Notwendigkeit*, daß gearbeitet wird – und zwar pünktlich und ordentlich - mußte in einen inneren *Trieb* zur Erreichung dieser Ziele umgewandelt werden. Das bedeutet, daß die Gesellschaft einen Gesellschafts-Charakter schaffen mußte, dem diese Strebungen inhärent waren.“ (ebd., 60). Dieser Elan zu arbeiten wird im Grunde genommen dadurch hergestellt, dass die Bemühungen und Entsagungen, die Zwänge und das Leiden während der Arbeitsstunden im Nachhinein durch materielle Mittel und Konsum ausgeglichen werden. Dabei bildet der bestehende gesellschaftliche Reichtum die Voraussetzung für die Gratifikationen, die die Arbeitsmotivation absichern.

Mit diesen materiellen Anreizen für die Arbeitenden ist ein Arbeitsverständnis verbunden, das die Arbeit lediglich zu einem bloßen Mittel degradiert. Funktionalisierte Arbeit setzt den Arbeiter in die Lage, als Verbraucher Waren und Dienstleistungen zu kaufen, die dann als der eigentliche Grund für die Arbeit betrachtet werden. In diesem Prozess spielt Geld die wesentliche vermittelnde Rolle zwischen der Arbeit und dem Konsum. Jede Arbeit wird heute in Geld ausgezahlt. Geld, die abstrakte Form der Arbeit, reduziert Gebrauchsgüter auf ihren quantitativen Wert und reguliert so den Tausch von Dingen, die ganz unterschiedliche Qualitäten beinhalten (Fromm 1955a, GA IV, 82).

Damit dieser Tausch von Qualitäten in Quantitäten und umgekehrt möglich wird, muss zum einen ein großes, sich ständig aktualisierendes Angebot von Waren und Dienstleistungen bestehen, zum anderen müssen Arbeitsbedingungen selbst den Arbeitenden so präparieren, dass dieser erst Bedürfnisse nach diesen Gütern entwickelt. Obwohl der Konsum als Ausgleich für Versagungen und Vereinseitigungen, die Arbeiter während der Arbeit erfahren, anfangs funktional notwendig war, hat der Konsum, verglichen mit der Arbeit, mehr und mehr eine eigene Bedeutung gewonnen. Heute wird funktionalisierte Arbeit zum Bedürfnis, weil sie den kompensatorischen Verbrauch möglich macht. Auf diese Weise symbolisiert der Konsum die wirkliche Bedeutung des Lebens.

Strukturell ist Arbeitslosigkeit mit dem Wechsel von der Industriegesellschaft zur nachindustriellen Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft verbunden. Durch Rationalisierung und Automatisierung sind Arbeitsplätze verloren gegangen. Zu derselben Zeit entwickelte sich der Dienstleistungssektor neben der Produktion von Waren. Jean Fourastié nannte den entstehenden Typus der Gesellschaft eine Dienstleistungsgesellschaft (Fourastié 1954). Mit der wachsenden Einbindung wissenschaftlichen Wissens in weite Bereiche der Produktion und Verwaltung und durch den zunehmenden Wissenschafts- und Technologietransfer veränderte sich die Gesellschaft in Richtung einer *Wissensgesellschaft*. In der Wissensgesellschaft wird Berufserfahrung wegen ihrer Veralterung zunehmend durch aktuelles wissenschaftlich begründetes Wissen ersetzt. Wegen der immensen Zunahme von Dienstleistungen und durch den beschleunigten Wissenschafts- und Technologietransfer ist die Industriegesellschaft zu einer postindustriellen Gesell-

schaft geworden. Für diese Gesellschaft ist das frühere Leitbild der unbefristeten Vollzeitstelle unter Bedingungen der Vollbeschäftigung nicht mehr maßgebend und führend.

In Verbindung mit der zunehmenden Globalisierung haben sich die Ansprüche an die Arbeitenden in Richtung von gesteigerten Mobilität und Flexibilität verändert. Außerdem ist schwere körperliche Arbeit beträchtlich zurückgegangen und in den Hintergrund getreten. In demselben Maß hat die qualifizierte Verwendung des Wissens, die Verarbeitung von Informationen für bestimmte Verwendungen, zugenommen. Zeitgleich ist eine neue Kultur des Kapitalismus entstanden, in der der Zugang zu Erfahrungen, Dienstleistungen und Verwendungsmöglichkeiten wichtiger geworden ist als Eigentum (Rifkin 1995, 2000).

Wenn man mit Fromm die Arbeit des Industriearbeiters „als Ausführung von Tätigkeiten, die nicht von den Maschinen ausgeführt werden können“ (Fromm 1955a, GA IV, 128; i.O. kursiv), definiert, dann ist deutlich zu sehen, dass diese Arbeit mit dem Fortschritt der Mikroelektronik rückläufig ist (Schaff und Friedrichs 1982; Gorz 1989, 1999). Die Entwicklung der Produktivkräfte hat mit den Fortschritten der Mikroelektronik seit der Mitte des letzten Jahrhunderts einen qualitativen Sprung erfahren. Zunehmend werden die intellektuellen Fähigkeiten des Menschen von automatisch gesteuerten Maschinen ergänzt oder sogar ersetzt (ebd., 77). Die menschliche Arbeit in der Produktion und im Dienstleistungssektor nimmt ab (Schaff 1987, 24).

Dieser Prozess ist nach Adam Schaff mit dem sozialpsychologischen Problem verbunden, dass die Arbeit durch eine alternative Einkommensquelle und eine sinngebende Tätigkeit ersetzt werden muss. Auf der einen Seite müssen Menschen in der Lage sein, ihren materiellen Bedarf mit einem Einkommen zu erfüllen, um die Lebenshaltungskosten zu decken. Andererseits brauchen sie eine Tätigkeit, die das allmähliche Verschwinden der traditionellen menschlichen Arbeit ausgleichen könnte. Diese Tätigkeit könnte menschliches Handeln motivieren und eine Grundlage für die Befriedigung immaterieller Bedürfnisse abgeben (ebd., 24f.).

Die Frage ist, ob eine sinnvolle Alternative zu konventioneller Erwerbstätigkeit entwickelt werden kann, die eine „würdige und zielgerechte Beschäftigung für die strukturell Arbeitslosen, vor allem für junge Menschen“ beinhaltet (ebd., 145). Adam Schaff befürchtete schon vor vielen Jahren eine Zunahme von sozialen Pathologien unter jungen Menschen in der westlichen Welt, die von struktureller Arbeitslosigkeit be-

troffen sind. Vorbeugende Maßnahmen müssten ergriffen werden, bevor zerstörerische Handlungen extremistischer Gruppen zu äußerster Gewalt oder organisiertem Terror in Verbindung mit Drogensucht und Alkoholismus führen könnten (ebd., 160f.). Eine Lösungsmöglichkeit könnte darin liegen, Tätigkeiten zu erschließen, die die schwindende Erwerbsarbeit ersetzen und einen neuen Sinn des Lebens entwickeln. Adam Schaff bezieht sich auf die Tatsache, dass die Erwerbsarbeit nicht schon immer im Mittelpunkt des menschlichen Lebens stand und sehr wohl andere Formen von Tätigkeit denkbar sind, die an die Stelle der traditionellen Erwerbsarbeit treten können (Schaff 1987, 143f.).

Diese neuen Beschäftigungsformen müssen mehrere Bedingungen erfüllen. Sie müssen für die Menschen gesellschaftlich akzeptabel sein. Sie müssen als Einkommensquelle der materiellen Sicherung dienen. Sie müssen die Grundlage für die Befriedigung der alltäglichen Bedürfnisse bilden. Sie müssen Aussichten auf sozialen Status, Anerkennung und Aufstieg bieten, und sie müssen eine Quelle der Freude am Leben sein.

Gesellschaftlich gebilligte Tätigkeiten mit sozialer Verpflichtung und Verantwortung, die einen sinngebenden Bedeutungshorizont eröffnen, der nur noch wenig mit traditioneller bezahlter Arbeit gemein hat, könnten den durch strukturelle Arbeitslosigkeit verbundenen Verlust an Lebenssinn ausgleichen und zur Erneuerung des Gemeinwesens beitragen.

Die Zukunft der Arbeit und das bedingungslose Grundeinkommen

Fromms Ideen einer neuen Gesellschaft sind wie die Marxsche Vision eines humanistischen Sozialismus mit der Achtung des Individuums verbunden. Das Individuum muss wieder aktiv und verantwortungsbewusst an den Belangen der Gesellschaft beteiligt sein. Des weiteren ist die „Kluft zwischen unseren großen intellektuellen Leistungen und unserer emotionalen und moralischen Rückständigkeit“ (Fromm 1960b, GA V, 20) zu schließen. Einen „leeren technologischen Begriff des ›Fortschritts‹“ (ebd.) muss man ebenso überwinden wie „irrationale Widersprüche“. Der gesellschaftliche Überfluss macht die Menschen nicht innerlich reicher und freier.

Fromm führt eine Anzahl von praktischen Vorschlägen auf, die die zukünftige humanitäre, kommunitaristische Gesellschaft exemplarisch deutlich machen sollen. Zunächst nennt er als Ziel, „eine Arbeitssituation zu schaffen, in welcher der Mensch sein Leben und seine Energie für etwas einsetzt, das für ihn einen Sinn hat, wobei er weiß, was er tut, wo er einen Einfluss auf das hat, was er tut und wo er sich mit seinem Mitmenschen eins und nicht getrennt von ihm fühlt“ (Fromm 1955a, GA IV, 224). Um dieses Ziel zu erreichen, ist die Abkehr von zentralisierten Strukturen notwendig. Die Beteiligung der Menschen auf der Grundlage von Dezentralisierung bettet sie in überschaubare Strukturen ein, in denen sie etwas bewirken können. Fromm ging es hier z.B. um die Beteiligung der Arbeiter am Management und an der Beschlussfassung durch direkte Mitbestimmung und Selbstverantwortung.

Seine Vorschläge, die Arbeit zu humanisieren, sind nicht auf die Zunahme der ökonomischen Produktion bezogen; das Ziel beschränkt sich auch nicht auf eine größere Zufriedenheit mit der Arbeit, sondern zielt auf eine in ihren Grundlagen vollkommen veränderte Struktur der Gesellschaft ab, in der ökonomische Tätigkeiten dem sozialen Leben und menschlichen Wohl untergeordnet sind (Fromm 1955a, GA IV, 228).

Auch hier spricht sich Fromm dafür aus, nicht einen isolierten Teil, sondern das Ganze zu verändern. Für die Veränderung der Gesellschaftsstruktur ist das entscheidende Merkmal, dass die wirtschaftliche Tätigkeit wieder zu einem untergeordneten Teil des gesellschaftlichen Lebens wird (ebd.). Fromm kritisiert, dass sich mit der Entwicklung des Kapitalismus die Wirtschaft verselbstständigt hat. In anderen Kulturen ist die Wirtschaft ein Teil der Gesellschaft, aber in unserer Gesellschaft ist sie zu dem leitenden Subsystem geworden. Diese Entwicklung ist umzukehren. Es muss also die Wirtschaft wieder der Gesellschaft untergeordnet werden und darf nicht weiter die gesellschaftliche Situation und das Alltagsleben der Menschen dominieren.

Die menschlichen Lebensbereiche müssen wieder in einen Gesamtzusammenhang eingebunden werden. „Es ist ja gerade das Übel der heutigen Kultur“, sagt Fromm, „daß sie die verschiedenen Lebensbereiche voneinander trennt und gegeneinander absondert“ (ebd.). Der Weg zu einer gesunden Gesellschaft besteht in der Überwindung dieser Spaltung. Es dürfe nicht der Profit die Gesamtproduktion bestimmen, sondern die gesellschaftliche Nützlichkeit. Es muss Verteilungsgerechtigkeit in den nationalen Wirtschaften und weltweit geschaffen werden. In den Worten von Fromm: „Die Einschrän-

kung des überflüssigen Konsums in den Industrieländern ist ein Muss, wenn sie den nicht-industrialisierten Ländern helfen wollen, und das müssen sie, wenn sie den Frieden erhalten wollen“ (ebd., 232).

Fromm formuliert Alternativen zum postindustriellen Kapitalismus zunächst beispielhaft mit Vorschlägen zum "vernünftigen Konsum". Wenn er darüber hinaus dezentrale kommunitäre Strukturen als Alternative fordert, so werden diese von ihm zuallererst auf die Arbeitsverhältnisse bezogen. Kommunitaristische Ideen sollen jedoch als grundlegende Prinzipien in die gesamte Lebenspraxis eingehen. Eine kommunitär strukturierte Lebenswelt ist von menschlicher Bezogenheit und Bindungssicherheit bestimmt. Um diese auch sozialstrukturell zu verankern, vertritt Fromm die Notwendigkeit, jedes Mitglied der Gesellschaft durch ein garantiertes bedingungsloses Grundeinkommen abzusichern.

Erich Fromm hatte seine Vorschläge zur Grundsicherung schon in den 1950er Jahren formuliert. Er führte aus: „Notwendig ist ein Einkommen, das die Grundlage für eine menschenwürdige Existenz ist. Die Einkommen sollten allerdings nicht so ungleich sein, daß sie eine unterschiedliche Erfahrung des Lebens bewirken.“ (1955a, GA IV, 233) Es soll also nicht ein Festbetrag für alle gelten. Es geht schon eher in die Richtung: „Jeder nach seinen Bedürfnissen, jeder nach seinen Fähigkeiten.“ Aber unbeschadet davon, wie nützlich ein Mensch für die Gesellschaft ist, er hat ein bedingungsloses Recht, als Mitglied dieser Gesellschaft würdig zu leben.

Mit dem arbeitsunabhängigen Grundeinkommen, das Fromm als eine Erweiterung der Sozialversicherung versteht, ist das Recht verbunden, eine Arbeit auszuschlagen, ohne Hunger oder soziale Ächtung zu erleiden. Fromm plädiert für eine „Vertragsfreiheit zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern“, die „im gegenwärtigen kapitalistischen System“ noch nicht gegeben ist (ebd., 235), aber befreiende Rückwirkungen auf alle gesellschaftlichen Bereiche hätte. Dem Menschen sei der Vorrang zu geben, da dieser nicht als Ding, sondern nur als Selbstzweck zu verstehen sei. „Der Ausnutzung des Menschen durch den Menschen muss ein Ende gemacht werden, und die Wirtschaft muss der Höherentwicklung des Menschen dienen“ (ebd., 253).

In einem Beitrag von 1966 konzentrierte sich Fromm fast ausschließlich auf die psychologischen Aspekte eines garantierten Einkommens und fragte nach der Wirkung, den Risiken und den menschlichen Problemen, die seine Einführung begleiten (Fromm

1966c, GA V). Als wesentlich erachtete Fromm, dass ein garantiertes Einkommen die Freiheit des Einzelnen deutlich zu erweitern vermag. Es schafft Angstfreiheit, weil der Grundbedarf der Person gesellschaftlich gesichert wird und die Menschen sich nicht mehr unwürdigen Arbeitsverhältnissen aussetzen müssen, um frei von materieller Not zu leben. Als latente Drohung war mit dem traditionellen Verständnis der Arbeit verbunden, dass, wenn jemand die Arbeit ablehnte, er kein Recht zu leben hätte. Diese Drohung drillte die Menschen nicht nur in Bezug auf das Arbeitsverhalten, sondern bestimmte auch ihre Einstellungen und ihre Denkweise. Die Arbeit, die entfremdete Arbeit eingeschlossen, wurde für den Hauptzweck des Lebens gehalten.

Mit dem garantierten Einkommen verbunden ist die Idee, dass jede Person im Prinzip das Recht zu leben hat. Fromm beurteilt dieses Recht „auf Leben, Nahrung und Unterkunft, auf medizinische Versorgung, Bildung usw.“ als ein „angeborenes Recht, das unter keinen Umständen eingeschränkt werden darf, nicht einmal im Hinblick darauf, ob der Betreffende für die Gesellschaft ›von Nutzen ist‹“ (Fromm 1966c, GA V, 310). Das Recht der Person, als Mitglied der Gesellschaft in Würde zu leben, hängt dann nicht von seiner Motivation zu arbeiten ab, ist aber mit dem Recht verbunden, eine Tätigkeit frei zu wählen, die Wirksamkeit und persönliche Entwicklung garantiert.

Ersatzeinkommen ohne Arbeit wie Arbeitslosengeld senkt das Selbstbewusstsein des Empfängers und reduziert seine Gelegenheiten zur sozialer Teilhabe. Die Freiheit, zwischen bedeutungsloser bezahlter Arbeit und bedeutungsvoller unbezahlter Arbeit zu wählen, ist nur begrenzt möglich. Weil das vorherrschende Paradigma die Arbeit als „Mittel zum Geldverdienen und nicht [als] eine an sich sinnvolle menschliche Tätigkeit“ (Fromm 1955a, GA IV, 128) ansieht, werden Menschen in die paradoxe Situation gebracht, dass sie der entfremdenden Arbeit hinterherlaufen.

Selbst wenn der Sinn der Arbeit in der Lohntüte gesehen wird, kann man die Tatsache nicht übersehen, dass ein Mensch seine Selbstachtung nicht auf die Höhe seines Lohns allein gründen kann. Sicherlich wird oft aus Not gearbeitet, um das bloße Überleben zu sichern, aber die Arbeit ist darüber hinaus eine Tätigkeit, in der die eigenen Kräfte verwirklicht werden und die menschlichen Potenziale entwickelt werden können. Die Arbeit kann mit Bedarf und Notwendigkeit verbunden sein, aber auch mit Überfluss und Freiheit. Die Arbeit ist an das "Reich der Notwendigkeit" gebunden; jedoch schafft sie im Übergang auch die materiellen und ideellen Werte des "Reichs der Freiheit". Wäh-

rend entfremdete Arbeit Krankheit verursachen kann, ist eine als bedeutungsvoll empfundene, anspruchsvolle und nützliche Arbeit, die die eigenen Kräfte stimuliert, Teil einer gesunden Lebensweise.

Das Grundeinkommen als das Ende der Arbeitslosigkeit

Ohne hier auf Details der verschiedenen Positionen und Konzepte einzugehen, will ich zusammenfassend beschreiben, wie das Grundeinkommen zu verstehen ist. Das garantierte Grundeinkommen ist ein System der sozialen Sicherung, das jedem Menschen ein Leben ohne materielle Sorgen und ohne sozialen Druck ermöglichen soll. Ein solches Konzept wird aus unterschiedlichen Richtungen, zum Beispiel von einem humanistisch-sozialistischen oder einem neoliberalistischen Standpunkt aus, erörtert. Die Interessen sind dabei unterschiedlich und auch die beabsichtigten Modalitäten der Realisierung unterscheiden sich beträchtlich.

Verglichen mit der gegenwärtigen kontrollierend-sanktionsorientierten Grundversicherung ist das Grundeinkommen als ein absolutes und unveräußerliches Recht zu betrachten. Es ist mit Arbeitseinkommen kombinierbar und wird Personen, nicht Haushalten, zugewilligt. Das Grundeinkommen bietet jedem Menschen die materielle Grundlage für eine würdevolle Existenz und ermöglicht ihm die Beteiligung am sozialen Leben, ohne jede Verpflichtung zu einer Arbeitstätigkeit. Dieses Grundeinkommen ist völlig bedingungslos. Ohne Rücksicht darauf, ob eine Person einen wesentlichen Beitrag zum Gemeinwesen erbringt oder nicht – er oder sie hat das Recht auf eine würdevolle Existenz.

Der Vorteil eines solchen Grundeinkommens liegt darin, dass die Menschen ihr Leben in Freiheit ohne Angst oder Sorge gestalten können. Es würde auch das Ende von Leistungen bei Arbeitslosigkeit bewirken, weil Arbeitslosigkeit aufhören würde, ein Kriterium für Unterstützung zu sein. Nur die Tatsache, dass jemand ein Mensch und Mitglied der Gesellschaft ist, wäre maßgebend. Ein weiterer Vorteil eines existenzsichernden Grundeinkommens liegt darin, dass es nicht mit höheren Gesamtkosten verbunden sein muss als die derzeitigen bedarfsorientierten Sozialleistungen.

Das Grundeinkommen ermutigt die Menschen, nicht-professionelle Tätigkeiten (Freiwilligenarbeit, Ehrenamt, persönliche Entwicklung, künstlerische und kontemplative Tätigkeiten) aufzunehmen. Dies würde das Gemeinschaftsleben wiederum positiv beeinflussen und die Lebensqualität steigern.

Das Grundeinkommen kann Armut besonders von Familien und Kindern verhindern. So haben allein erziehende Eltern oft Schwierigkeiten damit, eine Arbeitsstelle zu finden, besonders wenn Plätze in Kinderbetreuungseinrichtungen knapp sind. Häufig bewirkt der Mangel an Unterstützung im täglichen Leben auch, dass durch Stress bei der Planung des Tagesablaufs sich gesundheitliche Einschränkungen oder Einschränkungen der Beziehungsqualität den Kindern gegenüber ergeben.

Ein garantiertes Mindesteinkommen kann die Freiheit der Person maximieren, die Selbstachtung steigern und Scham und soziale Exklusion reduzieren. Es führt zu mehr sozialer Gerechtigkeit und Chancengleichheit und macht es mit oder ohne Arbeitsstelle leichter, das Leben zu bewältigen. Die Menschen können aktiv und gestaltend an die Herausforderungen ihres Lebens und der Gesellschaft von heute herangehen.

Zusammengefasst: Das Grundeinkommen ist ein Schutz der menschlichen Würde, ein Beitrag zur Verhütung der Armut, auch von Kinderarmut und Armut im Alter. Es trägt zur Befriedung des täglichen Lebens bei, indem es von materiellen Sorgen und Ängsten befreit. Auf einer solchermaßen sicheren Grundlage kann das Leben besser geplant und organisiert werden. Die vornehmeren Seiten des Menschen können zutage treten wie soziales Bewusstsein, Mitgefühl und Intelligenz des Herzens, statt immer nur Schaden am eigenen Leben, besonders hinsichtlich der Arbeit, begrenzen zu müssen. Arbeitslosigkeit wäre nicht mehr ein Risiko und würde aufhören, eine bedrohliche Tatsache zu sein.

Bewirbt das Grundeinkommen menschliche Faulheit?

Die Ausbildung eines industriellen Sozialcharakters war mit Disziplin und Unterordnung verbunden. Das Menschenbild, das dieser Charakterstruktur entsprach, nahm an, dass jeder Mensch durch Gehorsam, Fleiß und Selbstdisziplin sich erst das Recht zu existieren verdienen musste. Diese Vorstellung vom Menschen war zu ihrer Zeit jedoch

lediglich eine Antwort auf die soziale Formung des Menschen für die Bedingungen der Produktion und die entsprechende Lebensart. Wie sich die Menschen unter Bedingungen von Freiheit entwickeln können, kann mit diesem Menschenbild offensichtlich nicht beantwortet werden. Solange der Mensch für schlecht, egoistisch, faul, eifersüchtig und unsozial gehalten wird, kann man nicht glauben, dass er zu Umsicht, Verantwortung und Initiative fähig ist, sondern muss ihn kontrollieren und drillen. Das Grundeinkommen bricht mit dieser pessimistischen Ansicht und der mit ihr verbundenen selbsterfüllenden Prophezeiung und setzt den Menschen als ein relationales und verantwortungsvolles Wesen voraus.

Unter den Bedingungen einer Mangelökonomie konnte sich die moralische Grundposition der bedingungslosen Anerkennung menschlicher Würde kaum verbreiten. Auch trägt das zeitgenössische Bewusstsein der Entwicklung der industriellen Gesellschaften zu reichen „Überflussgesellschaften“ noch nicht ausreichend Rechnung. Für viele Menschen ist die Vorstellung vom garantierten Grundeinkommen zu fremd, um sie zu akzeptieren. Dies hängt mit gesellschaftlichen Erfahrungen zusammen, die ein bestimmtes Menschenbild übermitteln. Denn wenn die Menschen von Natur aus faul sind, könnte ein garantiertes Einkommen ihre Bereitschaft zu arbeiten beeinträchtigen und sie dazu führen, Untätigkeit der Arbeit vorzuziehen.

Kritiker haben darauf hingewiesen, dass von einem Grundeinkommen die Wirkung ausgehen kann, Menschen zu veranlassen, die Erwerbstätigkeit völlig aufzugeben. Demgegenüber wird betont, dass ein jeder die Pflicht habe, innerhalb des Umfangs seiner Möglichkeiten und Fähigkeiten, das Wohl der Gesellschaft durch Arbeit oder gemeinschaftsbezogene Aktivitäten zu steigern. Ein Grundeinkommen, das zu hoch ist, könnte zu Untätigkeit und Egoismus führen. Die Gefahr wäre dann, eine *Kultur der Faulheit* zu institutionalisieren, in der der Wert der Arbeit bezweifelt wird. Entsprechende Argumente gegen das Grundeinkommen basieren jedoch überwiegend auf einem negativen Menschenbild (Faulheit, Missbrauch von Unterstützung, Leben auf Kosten anderer).

Nun soll nicht abgestritten werden, dass unter bestimmten pathologischen Bedingungen Menschen das Grundeinkommen missbrauchen können, um sich „auf die faule Haut zu legen“. Je unproduktiver die Charakterstruktur eines Menschen geworden ist und je einschränkender, niederdrückender und verletzender seine Lebensbedingungen

gewesen sind, desto niedriger mag die Wahrscheinlichkeit sein, das Grundeinkommen im Sinne der Selbstaktivierung für persönliche Entwicklung und gesellschaftlich nützliche Tätigkeiten zu gebrauchen. Diese Bedingungen sind jedoch mit sozialen Pathologien verbunden, die selbst einen Ausdruck in psychosozialen Einschränkungen, Defekten und Neurosen finden. Demgegenüber sind die heute weitverbreiteten Autoritäts- und Konsumhörigkeiten als Formen der „Pathologie der Normalität“ in Frage zu stellen (Fromm 1955a, GA IV, 13-19).

Der heutige Überkonsum mit seiner Gier für Vielfalt, Ablenkung und Vergnügung lässt sich nicht als ein Zeichen psychosozialer Gesundheit interpretieren. Wenn man überhaupt einen Ausdruck wie Faulheit verwenden will, dann sollte man zwischen reaktiver Faulheit, die ein mit quälender Langeweile verbundener psychopathologischer Zustand ist und eine Sozialpathologie anzeigt, und einer kreativen Faulheit oder Muße unterscheiden, die mit Erholung und Produktivität verbunden ist. Fromm macht unmissverständlich klar, dass das Ideal der Faulheit selbst schon das Ergebnis pathologischer Bedingungen ist. „Der entfremdete und zutiefst unbefriedigende Charakter der Arbeit hat zwei Reaktionen zur Folge: einmal das Ideal vollkommener Faulheit, und zum anderen eine tiefsitzende, wenn auch häufig unbewußte feindselige Einstellung zur Arbeit und zu allem, was damit in Zusammenhang steht“ (Fromm 1955a, GA IV, 130).

Fromm sieht die „weitverbreitete Sehnsucht nach dem Zustand vollkommener Faulheit und Passivität“ schon als ein Krankheitszeichen und nicht als eine in der menschlichen Natur verankerte Entwicklungsnotwendigkeit (ebd.). Faulheit ist keine natürliche Lebensäußerung, sondern „Symptom einer krankhaften Lebensbedingung, die das Resultat einer sinnlosen und entfremdeten Arbeit ist“ (ebd., 203). Gegenwärtige Ansichten über Arbeitsmotivation basieren auf dieser Fehleinschätzung der menschlichen Natur und lassen sich nicht auf eine nichtentfremdete attraktive Arbeit übertragen.

Der gesellschaftliche Wandel im Übergang zum 21. Jahrhundert hat deutlich gemacht, dass neue gesellschaftliche und sozialpolitische Modelle für Arbeit und Einkommen entwickelt werden müssen.

Literatur

- Bell, D., 1973: *The Coming of Post-Industrial Society*. New York: Basic Books.
- Fourastié, J., 1954: *Die große Hoffnung des Zwanzigsten Jahrhunderts*. Köln: Bund-Verlag.
- Fromm, E., 1999: *Gesamtausgabe in zwölf Bänden*, hg. v. Rainer Funk. München: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Fromm, E., 1976a: *Haben oder Sein*. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft, in: GA II, 269-414.
- Fromm, E., 1968a: *Die Revolution der Hoffnung*. Für eine Humanisierung der Technik, in: GA IV, 255-377.
- Fromm, E., 1966c: *Psychologische Aspekte zur Frage eines garantierten Einkommens für alle*, in: GA V, 309-316.
- Fromm, E., 1960b: *Den Vorrang hat der Mensch*. Ein sozialistisches Manifest und Programm, in: GA V, 19-41.
- Fromm, E., 1955a: *Wege aus einer kranken Gesellschaft*, in: GA IV, 1-254.
- Fromm, E., 1949c: *Über psychoanalytische Charakterkunde und ihre Anwendung zum Verständnis der Kultur*, in: GA I, 207-214.
- Fromm, E., 1941a: *Die Furcht vor der Freiheit*, in: GA I, 215-392.
- Fromm, E., 1936a: *Studien über Autorität und Familie*. Sozialpsychologischer Teil, in: GA I, 139-187.
- Funk, R., 2005: *Ich und Wir*. Psychoanalyse des modernen Menschen. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- Goetz, A., 1999: *Reclaiming Work*. Beyond the Wage-Based Society. Cambridge: Polity Press; Malden: Blackwell Publishers Inc.
- Goetz, A., 1989: *Critique of Economic Reason*. London; New York: Verso.
- Riesman, D.; N. Glazer, N.; Denney, R., 1950: *The Lonely Crowd*. A Study of the Changing American Character. New Haven: Yale University Press.
- Rifkin, J., 2000: *The Age Of Access*. The New Culture of Hypercapitalism. Where All of Life is a Paid-For Experience. New York: Putnam Publishing Group.
- Rifkin, J., 1995: *The End of Work*. The Decline of the Global Labor Force and the Dawn of the Post-Market Era. New York: Putnam Publishing Group.
- Schaff, A., 1987: *Wohin führt der Weg?* Überleben in der Informationsgesellschaft. München: Goldmann.
- Schaff, A.; Friedrichs, G., 1982: *Microelectronics and Society*. For better or for worse. A Report to the Club of Rome. Oxford; New York: Pergamon Press.
- Sennett, R., 1998: *The Corrosion of Character*. The Personal Consequences Of Work In the New Capitalism. New York: Norton.